Nikolaus Lenau – Aus Waldliedern. Wie Merlin

Wie Merlin   
Möcht ich durch die Wälder ziehn;   
Was die Stürme wehen,   
Was die Donner rollen   
Und die Blitze wollen,   
Was die Bäume sprechen,   
Wenn sie brechen,   
Möcht ich wie Merlin verstehen.

Voll Gewitterlust   
Wirft im Sturme hin   
Sein Gewand Merlin,   
Daß die Lüfte kühlen,   
Blitze ihm bespülen   
Seine nackte Brust.

Wurzelfäden streckt   
Eiche in den Grund,   
Unten saugt versteckt   
Tausendfach ihr Mund   
Leben aus geheimen Quellen,   
Die den Stamm gen Himmel schwellen.

Flattern läßt sein Haar Merlin   
In der Sturmnacht her und hin,   
Und es sprühn die feurig falben   
Blitze, ihm das Haupt zu salben;   
Die Natur, die offenbare,   
Traulich sich mit ihm verschwisternd,   
Tränkt sein Herz, wenn Blitze knisternd   
Küssen seine schwarzen Haare. – –

Das Gewitter ist vollbracht,   
Stille ward die Nacht;   
Heiter in die tiefsten Gründe   
Ist der Himmel nach dem Streite,   
Wer die Waldesruh verstünde   
Wie Merlin, der Eingeweihte!

Frühlingsnacht! kein Lüftchen weht,   
Nicht die schwanksten Halme nicken,   
Jedes Blatt, von Mondesblicken   
Wie bezaubert, stille steht.

Still die Götter zu beschleichen   
Und die ewigen Gesetze,   
In den Schatten hoher Eichen   
Wacht der Zaubrer, einsam sinnend,   
Zwischen ihre Zweige spinnend   
Heimliche Gedankennetze.

Stimmen, die den andern schweigen,   
Jenseits ihrer Hörbarkeiten,   
Hört Merlin vorübergleiten,   
Alles rauscht im vollen Reigen,   
Denn die Königin der Elfen   
Oder eine kluge Norn   
Hält, dem Sinne nachzuhelfen,   
Ihm ans Ohr ein Zauberhorn.   
Rieseln hört er, springend schäumen   
Lebensfluten in den Bäumen;   
Vögel schlummern auf den Ästen   
Nach des Tages Liebesfesten,   
Doch ihr Schlaf ist auch beglückt;   
Lauschend hört Merlin entzückt   
Unter ihrem Brustgefieder   
Träumen ihre künftgen Lieder.   
Klingend strömt des Mondes Licht   
Auf die Elch und Hagerose,   
Und im Kelch der feinsten Moose   
Tönt das ewige Gedicht.